



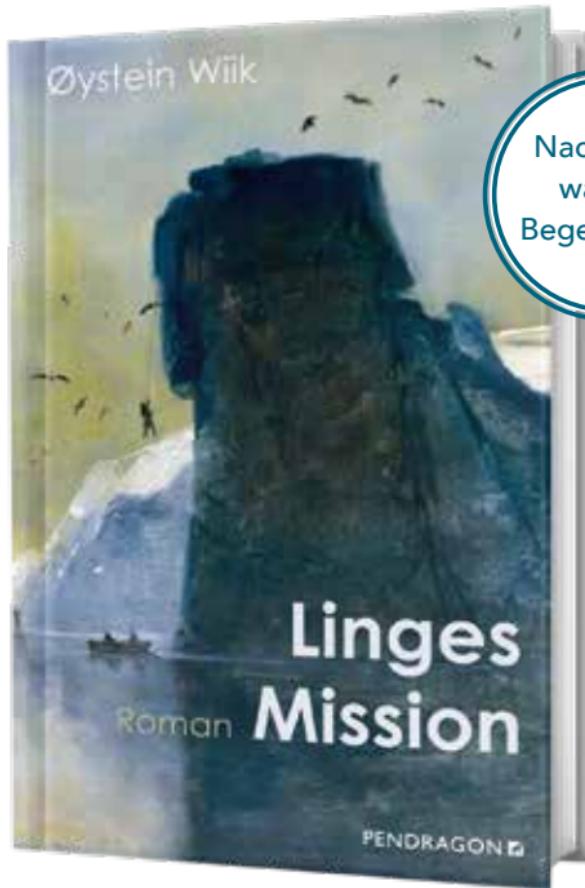
Øystein Wiik



Roman **Linges
Mission**

PENDRAGON 

Übersetzt von
Maike Dörries und Günther Frauenlob



Roman

ISBN: 978-3-86532-899-1

Hardcover mit Schutzumschlag und Lesebändchen

480 Seiten | € 26,00



1991: Bjørn Sjøvåg steht vor dem Osloer Theater, in den Händen ein Buch, in dem sich seine Vergangenheit verbirgt. Er soll dabei helfen, ein Stück über den norwegischen Nationalhelden Martin Linge auf die Bühne zu bringen. Dafür ist er der perfekte Kandidat, denn vor 50 Jahren haben die beiden Seite an Seite im Krieg gegen die Deutschen gekämpft. Martin hat mit seinem Mut und seinen unerschütterlichen Überzeugungen Bjørns Leben maßgeblich geprägt, und die beiden waren ein eingespieltes Team. Trotzdem wird Bjørn von Zweifeln geplagt: Verdient er es überhaupt, über Martin zu reden? Nach allem, was passiert ist?

Erst Rosemary, Linges damalige Verlobte, bringt ihn dazu, sich seiner Vergangenheit zu stellen.



Øystein Wiik wurde 1956 in Ås bei Oslo geboren. Er hat zahlreiche Romane und Kriminalromane geschrieben, die auch auf Deutsch veröffentlicht wurden. Wiik ist Operntenor, Schauspieler und Komponist. Als Sänger und Schauspieler trat er in vielen Musiktheater-, Film- und Fernsehproduktionen auf.

(Foto: © Svein Finneide)



Det Norske Teatret,

16 Tage vor der Premiere, 1991

„Sie werden noch ein Weilchen bleiben müssen, Sjøvåg. Es gibt noch mehr Schlachten zu schlagen.“

Bjørn war kaum im Theater angekommen, als er auch schon ins Büro der Chefin zitiert wurde. Er hatte sich durch das Stück gearbeitet und war auf dem Weg zu einer Abendprobe, um seine Notizen und Anmerkungen durchzugehen. Bjorn hatte sich entschieden, ihnen das Ende zu geben, das wahre Ende. Danach würde er sich in den nächsten Flieger auf die Lofoten setzen und mit seiner Scham zurück ins Vergessen gleiten. Aber Hovden hatte offensichtlich andere Pläne.

„Ich habe Rosemary angerufen und ihr von der Situation erzählt, und, was soll ich sagen ... Sie hat

geantwortet, dass sie mit dem nächsten Flieger nach Oslo kommt. Kaffee?" Hovden schenkte ein, ohne die Antwort abzuwarten.

„Rosemary? Sie kommt her?“, fragte Bjørn nervöser als beabsichtigt.

„Sie sitzt schon seit einer halben Stunde in meinem Büro. Sie benötigt aber noch eine Menge Überzeugungsarbeit.“

Bjørn legte zwei Finger an seine linke Halsseite. Das half meistens gegen Herzflimmern.

„Wir müssen das sehr diskret behandeln“, sagte die Theaterchefin. „Wenn die Presse Wind von ihrer ablehnenden Haltung zu dem Stück bekommt ... Das Letzte, was wir jetzt gebrauchen können, ist noch mehr negativer Trubel um dieses Projekt.“

Der Probenraum in der fünften Etage war die kleinste Spielstätte des Hauses. Auf der Bühne standen historisch passende Möbel. Es roch sogar nach London 1940. In einem Ohrensessel mit Fußschemel, ein gutes Stück abseits der übrigen Einrichtung, saß der Regisseur Steinar Wang und rasselte mit einem Schlüsselbund. Wang war eine auffällige Erscheinung. Grauer, schulterlanger Haarkranz, mit einem Gummi im Nacken zusammengebunden.

Lederjacke, Jeans und ein sich offensichtlich jeglicher unnötigen Bewegung verweigernder Körper.

Rosemary Reed und, wie er vermutete, Benedicte Brekke saßen auf einem Zweisitzer mit vielen Kissen, das dem Sofa aus Martins und Rosemarys damaliger Wohnung in London erstaunlich ähnlich sah. Sie schien ihn nicht wiederzuerkennen. Was nach 50 Jahren vielleicht nicht verwunderlich war.

Sie selbst hatte sich gut gehalten. Ihre markante Nase war so charakterstark wie früher. Porzellangeißer Teint, auf den die Zeit nur wenige Falten gezeichnet hatte. Das ehemals kastanienbraune Haar war silbergrau geworden. Bjørn ging zu ihr und präsentierte sich: „Rosemary, ich bin's Bjørn.“ Er breitete begrüßend die Arme aus, sie streckte ihm eine Hand entgegen.

„Bjørn, nach so vielen Jahren“, sagte sie mit routinierter britischer Distanz.

„Du sprichst Norwegisch?“, fragte Bjørn überrascht. Er hatte einen etwas herzlicheren Ton erwartet.

„Ich hab es nach dem Krieg gelernt. Rubin hat erzählt, du wärst vermisst worden, möglicherweise tot?“

„Die Boote hatten abgelegt, bevor ich es an Bord geschafft hatte“, sagte Bjørn.

Das war nicht die ganze Wahrheit, aber auch keine direkte Lüge. Das Gespräch verebbte. Bjørn, der schlecht mit Rosemarys kühler Manier zurechtkam, suchte Zuflucht auf einem grünen Plüschstuhl. Wang räusperte sich aus seinem Ohrensessel.

„Die Theaterchefin überlässt uns vollends der Anarchie, mit Rosemary Reed und Bjørn Sjøvåg als Chaospiloten. Der Autor hat sich krankgemeldet, Reed möchte nicht als Figur in dem Stück erscheinen, während Sjøvåg hartnäckig darauf besteht, dass Martins und Rosemarys Liebesgeschichte dabei sein muss. Das ist doch reinste Seifenoper?“

Wang streckte die Füße auf dem Schemel aus.

„Fangen wir mit dem Klischee an: Mittelalter Mann verfällt junger Frau.“

„Lassen Sie Rosemary erzählen, Steinar. Das wird gut, das ist authentisch.“ Benedicte war bestimmt, und deutlich, passend zu der Rolle, die sie verkörpern sollte, mit einem Selbstbewusstsein, wie es nur die Jugend besaß. Ansonsten hatte die blonde, blauäugige Frau mit der kleinen Nase kaum Ähnlichkeit mit Rosemary.

Bjørn kratzte sich am Unterarm. Schorf löste sich, das Blut wurde vom Ärmelstoff aufgesaugt.

Rosemary wandte sich mit leicht hochgezogenen Augenbrauen an Wang. „Es war das Gegenteil eines Klischees. Ich bin heute hierhergekommen, um Ihnen zu sagen, wieso ich mein Privatleben nicht mit einem Publikum teilen möchte. Aber Sie nehmen mir die Arbeit ab. Steinar war der Name?“

Eine Tür ging auf, und ein großer, durchtrainierter Mann schritt federnd über den Bühnenboden. Schwarze Locken, jungenhafter Blick und ein Lächeln, das Bjørn vor 50 Jahren gesehen hatte.

„Du bist spät dran, Henrik“, brummte Wang.

„Stau, aber jetzt bin ich ja da.“ Warme, wohlmodulierte Stimme.

Er blieb vor Rosemary stehen und reichte ihr die Hand. „Henrik Ekdahl, ich spiele ...“

„Martin ...?“

Etwas geschah mit Rosemary, und auch Bjørn fühlte ein Ziehen unterm Solarplexus. Sie stand auf und ergriff die Hand, die Ekdahl ihr bot. So standen sie voreinander, viel zu lange für einen höflichen Händedruck. Henrik Ekdahl war Martin. Das war fast gespenstisch.

„Können wir anfangen?“, rasselte Wang.

„Okay, wir sind ganz Ohr.“ Ekdahl ließ Rosemarys Hand los. „Und hinterher improvisieren wir ein paar Szenen. Das kriegen wir hin, Steinar. Ich glaube daran.“

Rosemary setzte sich wieder, zog einen Stapel Papier aus ihrer Tasche und legte ihn auf den Tisch.

„Ich habe alles aufgeschrieben, in der dritten Person ...“ Sie warf Ekdahl einen Blick zu. „Das wird sonst zu intim.“

Londons East Side, 1940

Es war die siebte Tour mit ihrem Krankenwagen an diesem Abend. Der Bombenhagel über London war das Brutalste, was sie bisher erlebt hatte. Rauch und Staubwolken ergaben eine erstickende Mischung, die das Chaos komplett machte. Explosionen, Fliegeralarm, Flugabwehrfeuer. Überall qualmende Ruinen, verwundete und verwirrte Menschen. Manche standen unter Schock, andere versuchten zu helfen, wobei sie mehr im Weg standen, als von Nutzen zu sein. Wieder andere waren so dumm, durch die Straßen zu laufen, angetrieben von Sensationslust oder Verzweiflung.

Rosemary Reed trommelte mit den Fingern aufs Lenkrad, während sie ihr Gedächtnis nach alternativen Routen durchkämmte. Der Verkehr war vollständig zum Erliegen gekommen und sie hatte zwei Patienten im Wagen, die beide dringend Hilfe brauchten. Ein lebensgefährlich verletzter älterer Mann und eine junge Frau in den Wehen. Die Erste-Hilfe-Ausrüstung bestand nur aus dem Nötigsten, eine angemessene Behandlung war im Wagen

nicht möglich. Sie mussten so schnell wie möglich ins Krankenhaus. Aber der Smog hing so dicht über Londons Straßen, dass sie ihren Beifahrer mit Glocke und Taschenlampe vor dem Wagen herlaufen ließ, um die anderen Verkehrsteilnehmer zu warnen. Der Krankenwagen, den sie fuhr, hatte keine Sirene, da war die Glocke unter den gegebenen Umständen die einzige Alternative. Das Vorwärtskommen gestaltete sich entsprechend. Wenn sie nicht bald weiterkamen, hatte der alte Mann kaum eine Überlebenschance, Mutter und Kind vielleicht auch nicht.

In der Trennwand zum hinteren Wagenteil war eine kleine Luke, die sie geöffnet hatte, um die Lage im Auge zu behalten. Trotz des kritischen Zustandes des Mannes galt Rosemarys besondere Sorge der jungen Frau. Ihre Fruchtblase war geplatzt, als sie sie aus der Ruine geholt hatten. Sie hatte sich zitternd vor Angst in den Schritt gefasst, als das Wasser an ihren Beinen herunterlief, als könnte sie es so aufhalten.

„Geht es Ihnen gut?“

„Ich weiß nicht“, schluchzte die junge Frau. „Ich weiß es nicht, das tut so weh.“

Rosemary zog die Handbremse an, rutschte vom

Fahrersitz und rückte den Helm zurecht. Die Uniformjacke hatte sie ausgezogen, ihr Gesicht war mit Asche und Dreck überzogen. Stundenlang war sie auf allen vieren durch eingestürzte Häuser gekrochen auf der Suche nach Überlebenden. Manchmal fand sie nur abgerissene Körperteile, die sie zusammensammelte. Viele Touren endeten im Leichenhaus. Umso größer war die Freude und das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun, wenn sie jemanden lebend retten konnte.

Sie lief schnell um den Wagen herum und kletterte hinten hinein. Der alte Mann war bewusstlos, die Frau kauerte in der Ecke und hielt sich den Bauch. Sie schien noch jünger als Rosemary zu sein.

„Ich kann nicht mehr“, stammelte sie. „Ich glaube, es kommt jetzt.“

Rosemary strich ihr eine feuchte Strähne aus der Stirn, prüfte den Puls des alten Mannes und stieg wieder aus dem Wagen. Der Zustand der beiden erforderte drastische Maßnahmen.

„Nick!“, rief sie.

„Ich bin hier“, tönte eine Stimme aus dem wabernden Nebel.

„Wir müssen schneller fahren.“

Es kam keine Antwort, aber sie sah den Lichtpunkt näherkommen. Nick hatte schon als Jugendlicher für den London Ambulance Service gearbeitet. Sie waren gleich alt und seit ein paar Wochen ein Paar. Sie war nicht verliebt, aber die Vertrautheit zwischen ihnen kam so etwas wie Liebe nah. Er war durchschnittlich groß, überragte aber zumindest ihre 1,58 Meter. Offener Blick, schöne Zähne und schmutzigblondes Haar. Ihre Mutter war begeistert von ihm, ein bisschen zu begeistert.

Nick tauchte plötzlich aus dem Nebel auf. „Da vorne ist es völlig unübersichtlich, und der Weg ist voller Löcher.“

Fürsorglicher Nick. Selbst, wenn er schlechte Nachrichten hatte, vermittelte er noch Sicherheit.

Rosemary drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Du musst als Geburtshelfer hinten rein, während ich fahre. Ich glaube, das Kind kommt.“

„Ich hab keine Ahnung von solchen Sachen“, protestierte Nick.

„Ich fahre schnell, dann sind wir im Krankenhaus, bevor das Kind da ist.“

Nick kletterte kopfschüttelnd zu den beiden Patienten hinein.

Rosemary hörte die Stimme ihrer Mutter, als sie sich hinter das Lenkrad schob. Ich wünschte, du würdest mit dem Krankenwagen fahren aufhören! Wollen du und Nick nicht lieber Kinder kriegen?

Sie legte den Rückwärtsgang ein, kurbelte die Scheibe herunter und roch Staub, Kordit und verbranntes Fleisch. Sie betätigte die Hupe, nicht nur als Warnung, auch als Echolot, das ihr verriet, ob sie einer Mauer zu nah kam oder die Bahn frei war. Den Trick hatte sie von einem älteren Fahrer gelernt, und er war zu einem 7. Sinn geworden, mit dem sie sich orientierte.

Aus dem hinteren Raum kamen ab und zu Schreie zu dem lauten Heulen des Motors, den Explosio-nen und dem Flugabwehrfeuer. Und von weit oben hallte das ausdauernde Geräusch der deutschen Flieger auf der Suche nach einer Stelle, ihre Bom-ben abzuwerfen. Hochfrequent wie das Summen einer Mücke im Ohr, schneidend wie ein Bohrer beim Zahnarzt. Sie riskierte, jeden Augenblick in ein Schlagloch oder ein anderes Auto zu krachen. Sie betete ihr Abendgebet und schaltete in den ersten Gang, riss das Lenkrad herum und betete erneut, als sie das Gaspedal durchtrat. Wenn es

einen Gott gab, dann sollte er gefälligst jetzt einschreiten.

Als ob ihre Gebete erhört würden, löste der Smog sich auf und sie konnte wieder erkennen, wo sie fuhr. Sie waren nicht mehr weit vom Krankenhaus entfernt. Rosemary nahm die Hand von der Hupe, kurbelte das Fenster hoch und atmete tief durch.

Dieser kurze Moment machte sie unaufmerksam. Zu spät sah sie eine Gestalt vor dem Wagen auf die Straße treten. Sie reagierte sofort, aber der Bremsweg des klobigen Fahrzeugs war zu lang. Der Mann fiel zu Boden, aber es hatte kein Aufprallgeräusch gegeben.

„Was ist los?“, rief Nick von hinten.

„Ich ...“, setzte Rosemary an, ohne den Satz zu Ende zu bringen. Sie sprang aus dem Wagen und lief zu dem Mann, der, auf eine Krücke gestützt, schon wieder auf den Beinen war.

„Das tut mir unendlich leid, ich hab Sie nicht gesehen, und ... ich habe eine gebärende Frau hinten im Wagen ... und einen sterbenden Mann.“

Der Mann lächelte und zog die Schultern hoch.
„Dann sollten sie schnellstens weiterfahren.“

Sie wollte noch etwas sagen, aber er winkte sie zu ihrem Wagen. Er war ein gut aussehender Mann. Der lange Uniformmantel sah nicht britisch aus, dunkle Locken und amüsiertes Blick. Und eine Krücke. Sie war sich fast sicher, ihn schon mal irgendwo gesehen zu haben.

„Rosemary? Was ist los?“, rief Nick erneut.

„Beeilen Sie sich“, sagte der Mann und lächelte aufmunternd. Es wirkte. Sie schwang sich wieder hinters Steuer. Er klopfte auf die Motorhaube und trat einen Schritt beiseite. Sie winkte ihm zu, bog um die Ecke und sah am Ende der Straße die Einfahrt zur Notaufnahme. Im Rückspiegel schaute sie nach den Patienten und bemerkte dabei im Seitenspiegel den Mann mitten auf der Straße stehen und ihnen hinterherschauen.

Die junge Frau stieß einen lauten Schrei aus, und Nick rief aufgeregt: „Ich kann es sehen, ich sehe es! Pressen, pressen!“

Das Krankenhauspersonal stand bereit, als sie vor dem Eingang abbremste. Sie hatten keine Rampe, daher brauchte es vier Personen, um die Patienten aus dem Wagen zu heben. Da war das Weinen eines Säuglings zu hören.

Nick grinste breit, Tränen liefen ihm über die Wangen, als er die Tür öffnete.

„Seht mal“, sagte er. „Es ist ein Junge. Aber ich hab mich nicht getraut, die Nabelschnur durchzuschneiden.“

Überall war Blut, aber die junge Mutter hielt ihren Sohn im Arm. Es waren solche Augenblicke, die es erträglich machten, die Hoffnung und Sinn spendeten. Nick legte schützend die Arme über Rosemary, als der Fliegeralarm wieder losging. Rosemary warf einen Blick auf die Uhr. Ihre Schicht war vorbei. Nick musste die Nacht durcharbeiten.

„Ich geh mit ins Krankenhaus“, sagte sie.

Er wollte sich mit einer Umarmung von ihr verabschieden, aber sie hatte schon die Trage mit dem älteren Mann gepackt.

„Sei vorsichtig!“, sagte sie, als Nick in den Krankenwagen stieg. Ein neuer Fahrer hatte hinterm Lenkrad Platz genommen. Sie bereute, dass sie sich nicht die Zeit für eine Umarmung genommen hatte.

Nachwort (Auszug)

Der Roman basiert auf dramatischen Geschehnissen im Leben von Martin Linge, er handelt von Widerstand, Krieg und Liebe, wobei wahre Begebenheiten voller Mut, Liebe und Entschlusskraft mit der Fiktion verwoben wurden.

Ich habe viele Tage und Nächte mit Linge verbracht, habe versucht, mich in ihn hineinzuversetzen und die Welt aus seiner Perspektive zu betrachten, die Geschichte durch seine Augen zu erleben. Das ging so weit, dass ich sogar nachts mit ihm geredet habe. Was wir dabei besprochen haben, bleibt aber unser Geheimnis.

Über das Leben von Martin Linge ist manches bekannt, vieles andere ist aber auch heute noch ein Mysterium. Martin Linge war Schauspieler an norwegischen Theatern. Damit haben Hauptperson und Autor denselben Hintergrund, was mich glücklich macht.

Dieses Buch ist der Tatkraft und der Liebe gewidmet.

Øystein Wiik

PENDRAGON

Pendragon Verlag
Günther Butkus
Stapenhorststraße 15
D 33615 Bielefeld
Tel. 0521 69689
kontakt@pendragon.de

www.pendragon.de

Überreicht von Ihrer Buchhandlung